

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1889

Einleitung des Herausgebers

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1677

Einleitung des Herausgebers.

„Was du erforschest, hast du mit erlebt.“

Karl Friedrich von Klöden, von seinem Enkel*) nicht ohne Grund „der Altmeister brandenburgischer Natur- und Geschichtskunde“ genannt, ist ein selbstgemachter Mann in des Wortes edelstem Sinne. Aus einer altmärkischen Familie entsprossen, die wegen Verarmung im 18. Jahrhundert den Adel niederlegte, hat er sich durch eisernen Fleiß und durch einen Wissensdrang, welcher ihn unserm Heinrich Schliemann würdig an die Seite stellt, eine hochgeachtete gesellschaftliche Stellung erworben und unsterbliche Verdienste als vaterländischer Gelehrter erworben. Dieser wissenschaftliche und litterarische Ruhm kann ihm dadurch nicht verkürzt werden, daß seine geschichtlichen Forschungen infolge Erschließung neuer Quellen teilweise veraltet und seine naturkundlichen Beschreibungen infolge des gewaltigen Aufschwungs aller Erfahrungswissenschaften in vielen Punkten überholt worden sind. Die Nachwelt wird bei ihren Untersuchungen immer auf die Wege zurückgehen müssen, welche Klöden zuerst gewiesen hat.

Unter den geschichtlichen Werken Klödens hat keins solchen Erfolg gehabt, wie das vorliegende, in den Jahren 1836 und 1837 erschienene.

Was mit dem Buch beabsichtigt war, hat Klöden in dem bei unserer dritten Ausgabe an Stelle eines Vorworts nachstehend abgedruckten „Schlußwort“ deutlich gesagt. Dennoch ist die Absicht des Buchs in Gelehrten- und Schriftsteller-Kreisen bis zum heutigen Tage vielfach mißverstanden worden. Den Einen ist der „Roman“ Klödens zu sehr Geschichte, den Andern die Geschichte zu sehr Roman. Ich kann nur sagen,

*) Max Jähns: Jugenderinnerungen Karl Friedrichs v. Klöden. Spz. 1874. S. V. — Vergl. auch Béringuier: Namhafte Berliner, Text zu Tafel 4, S. 2. Folio-Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins.

wenn man Klödens Quizows als einen Roman bezeichnet, dann sind Thucydides' Peloponnesischer Krieg, die Dekaden des Livius, die Jahrbücher und Geschichten des Tacitus ebenfalls Romane, und das mag unser Klöden sich schon gefallen lassen.

Die außerordentliche Anteilnahme des Volks an dem Buch über die Quizows erklärt sich ebensowohl durch die meisterhafte Darstellung und ruhige Beherrschung des Stoffs, wie aus dem hochwichtigen und hochpoetischen Inhalt desselben. Klöden schildert einen der wichtigsten Wendepunkte unserer brandenburgischen Geschichte und unsers Volkslebens, den Verfall der bestehenden Staatsmacht, die Auflehnung der Vasallen gegen das neue Regiment, den ohnmächtigen Kampf gegen dasselbe und den endlichen Triumph des erlauchten Hauses unserer Hohenzollern und des wieder zu Ehren gebrachten Rechts und Gesetzes. Hiermit begnügt sich Klöden nicht: unvermerkt und geschickt weiß er die Schicksale des ärmlichen Landes, der verachteten Streusandbüchse des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, mit den hauptsächlichsten geschichtlichen Vorgängen der Zeit zu verknüpfen, ja selbst in den Vordergrund zu stellen. Nicht minder vortrefflich ist die Schilderung der kulturgeschichtlichen Vorgänge. Gleichsam plastisch treten unsere Altvordern mit ihren Licht- und Schattenseiten, mit ihrem Denken und Empfinden, ihrem starken Hassen und Lieben, mit ihrem Glauben und Aberglauben hervor. Die Sitten und Gebräuche bei allen Vorkommnissen im Leben von der Wiege bis zur Bahre werden mit einer Anschaulichkeit und Lebendigkeit geschildert, welche zu den besonderen Vorzügen des Buches gehören.

Ein bisher noch keineswegs genugsam betontes Verdienst Klödens ist es, daß er im geschichtlichen Zusammenhang und als eine gewisse Naturnotwendigkeit das Erstarken unseres Herrschergeschlechts und die erhabene Sendung, welche ihm durch Übernahme der Herrschaft über Brandenburg für alle Zeiten geworden ist, sowie die Bedeutung der Mark Brandenburg für den Ausbau der innern und äußern Macht Deutschlands überall durchblicken läßt. Wenn jetzt jemand „die Quizows“ schriebe, so würde er wahrscheinlich nicht unterlassen, auch den neuesten Aufschwung Preußens und Deutschlands, die Aufrichtung des Deutschen Reichs durch die Hohenzollern, als zielbewußt schon in der Politik des ersten brandenburgischen Hohenzollern vorgesehen, zu entwickeln. Nach rückwärts prophezeien ist eben kein großes Kunststück, es erfordert nur Dialektik.

Aber man vergegenwärtige sich, daß, als Klöden ahnungsvoll die große Mission unsers Fürstengeschlechts und die dereinstige gewaltige Entwicklung unsers engern Vaterlandes in den Quizows aussprach, dies um die Mitte der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts geschah, zu einer Zeit als Berlin, Brandenburg, Preußen, das Haus

Hohenzollern keineswegs von den Politikern und Geschichtsschreibern als im ersten Vordergrunde stehend geschätzt wurden*).

Ein fernerer, ungemein wichtiger Zug in der Darstellung Klödens ist die ruhige Würdigung der geschichtlichen Persönlichkeiten und der geschichtlichen Thatsachen. Keineswegs gleichgültig gegen dieselben hat er es dennoch vermocht, mit einer Objektivität zu schreiben, zu schildern und zu folgern, die nicht übertroffen werden kann. Daß er damit das dem einen oder andern mehr Zusagende nicht getroffen hat, daß er insonderheit manchen nicht polemisch genug gewesen ist, versteht sich von selbst.

Niedel (1851) sieht in den Quitzows arge Räuber, welche Klöden viel zu glimpflich behandelt habe, Georg Wilhelm von Raumer, in seinem brandenburgischen diplomatischen Kodex, weist dies entschieden zurück, klärt den Unterschied zwischen Räuberei und Fehderecht auf und hält dafür, daß die Quitzows im guten Glauben an das letztere befangen waren.

Theodor Fontane**) sagt: „Wer hat recht? — Niedel hat recht von Räubereien und Felonie zu sprechen, aber Raumer hat, meinem Ermessen nach, noch ein viel größeres Recht, beides zu bestreiten. Niedel ist der gelehrtere, gründlichere Forscher, aber Raumer ist der weitaus bedeutendere Historiker. Er hat das Auge des Geschichtsschreibers, er begreift große Vorgänge, während es mir bei Niedel, dessen Standpunkt nicht hoch genug ist, um einen freien Blick zu gestatten, zweifelhaft erscheint, ob man ihn überhaupt zu den Historikern zählen kann. Forscher sein, heißt noch nicht Historiker sein. Raumer beurteilt alles aus der zu schildernden Zeit, Niedel aus seiner eigenen Zeit heraus. Er wirft Raumer Tendenzen und Vorurteile vor, während er selber in Vorurteilen steckt und derselben Parteilichkeit Ausdruck giebt, die sich schon in Wusterwitz' Aufzeichnungen findet. Unfers Volkes Fühlen stellt sich freilich ganz auf die Seite Niedels und wird, wenn nicht für immer, so doch noch auf lange hin in dieser Stellung beharren. Zu der Aberacht, die Kaiser und Reich über die märkische Fronde verhängten, kommt die schlimmere, die durch vier Jahrhunderte hin auch die Nachgeborenen über die Quitzows ausgesprochen haben. Aber diese Beurteilung ist ungerecht, und alles, was ich zugestehen kann, ist das, daß ich diese Beurteilung trotz ihrer Ungerechtigkeit begreiflich finde. Sie hat ihren Grund in einer falschen Fragestellung, in einer rühmlichen,

*) Die zweite Auflage der Quitzows, 1846 erschienen, ist mit Inhaltsverzeichnis und Register vermehrt, im übrigen ein unveränderter Textabdruck.

**) In der meisterhaft geschriebenen Abhandlung: „Quitzöwel. Die Quitzows in Geschichte, Lied und Sage“, zuerst erschienen im I. Jahrgang von Emil Dominik's illustrierter Zeitschrift „Zur guten Stunde“ Berlin 1888. S. 754.

aber deplazierten Loyalität und vor allem in einem unausrottbaren Adels-Antagonismus des märkischen bürgerlichen Gefühls.“ —

Fontane ist einer der feinsten Beobachter und Kenner der Volksseele unsrer Märker und Brandenburger. Im Ganzen kann ich nicht anders als ihm beipflichten, und ich will noch ein bedeutsames Wort meines hochverehrten Freundes und Lehrers, des Gymnasial-Direktors Dr. Wilhelm Schwarz, des hervorragenden Kenners märkischer Eigenart und brandenburgischer Geschichte, ein treffendes Urtheil aus der unmittelbaren Gegenwart, hinzufügen. Wilhelm Schwarz erklärte mir, nach seiner Meinung wäre Klöden, wenn er die Quikows jetzt, also unter den religiösen, sozialen und politischen Wirren der neuesten Zeit verfaßt hätte*), sicherlich nicht im Stande gewesen, das Buch so objektiv zu schreiben, als er es 1836 gethan. Ich kann auch diesen Ausspruch nur als einen besonderen Vorzug des Werks selbst und als ein hohes Lob für die geschichtliche Auffassung, welche Klöden in demselben befundet hat, ansehen.

„Die Quikows und ihre Zeit“, welche zeitgenössische Balladen im Volkstone mehrfach gezeitigt haben, eignen sich zu einer breiteren epischen Darstellung, welche jene Volkslieder mitaufnehmen kann, also zu einem Volks-Epos, vortrefflich. Der Künstler, welcher diese Dichtung aus dem Volksgeiste schöpft, wird auch noch entstehen. Der Dramatiker dagegen kann den weit ausgesponnenen, ungesügigen geschichtlichen Stoff, dem Einheit der Zeit, des Orts und der Handlung durchaus fehlen, nur schwer bearbeiten, er wird ihn daher, nach Schillers Vorgängen, wahrscheinlich stets mit einer großen dichterischen Freiheit, besonders aber mit einer kaum vermeidlichen Hintenansetzung der geschichtlichen Thatfachen in Angriff nehmen und dichterisch ausgeschmückt verwerten**).

In allen Hauptsachen mußte das klassische Werk unseres Klöden selbstredend unangetastet bleiben. Nur einige Kürzungen zumal in den mitunter ermüdenden Gesprächen glaubte der Herausgeber nicht unterlassen zu sollen. Die am Schluß der einzelnen Teile hinzugefügten Anmerkungen des Unterzeichneten sind, wie wir hoffen, manchem Leser willkommen.

Ob ein Bedürfnis für eine neue Ausgabe dieses seit vielen Jahren völlig vergriffenen Werkes vorlag? Die geschichtliche Entwicklung unseres Vaterlandes ist mit der Neubegründung des deutschen Reiches und der Erhebung des Hohenzollerngeschlechtes auf den Thron Karls des Großen zu einem vorläufigen Abschluß gelangt, und es ist natürlich, daß gerade

*) Klöden verstarb am 9. Januar 1856, also lange vor der mit 1864 beginnenden neuen Aera.

**) Wie dies Ernst von Wildenbruch mit kühnem Griff in seinem Trauerspiel „Die Quikows. Vaterländisches Drama in 4 Akten“ Berlin, 1888, gethan.

darum sich in unserer Zeit ein lebendiger geschichtlicher Sinn regt, der mit Interesse den Blick in die Vergangenheit zurück lenkt, in welcher die Keime zu des Vaterlandes jetziger Macht und Herrlichkeit gelegt wurden. Der Tag, an dem der erste Hohenzollernfürst den Fuß auf märkische Erde setzte, bedeutet für uns den Anfangspunkt derjenigen geschichtlichen Entwicklung, welche in ihrem Fortgange zur Begründung des neuen deutschen Reiches geführt hat, und niemand hat jene wildbewegte Zeit, in welcher die heute den Mittelpunkt eines der mächtigsten Staatswesen bildende Mark Brandenburg gänzlichem Verfall anheimgegeben zu sein schien, aus dem sie aber die feste Hand eines starken und guten Fürsten zu neuem Leben und ungeahnter Blüte herausführte, mit gleicher Lebendigkeit und geschichtlicher Treue geschildert wie Klöden. Herausgeber und Verleger glaubten daher vielen einen Dienst zu erweisen, wenn ihnen „die Quikows“ wieder zugänglich gemacht würden.

So möge denn das Werk Klödens auch in seiner neuen Gestalt freundlich aufgenommen werden und Alt und Jung erbauen zur eigenen Befriedigung und zu des Vaterlandes Bestem.

Berlin, am Geburtstage Kaiser Wilhelm I.

Ernst Friedel,

Stadtrat von Berlin und Dirigent des Märk. Provinzial-Museums; Geschäftsleiter des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine, I. Vorf. des Vereins für die Geschichte Berlins.